

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	9 (1919)
Heft:	5-8
Rubrik:	Geleitbrief vom Jahre 1624 für die Wanderausstellung eines Walfisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geleitbrief vom Jahre 1624 für die Wanderausstellung
eines Walsisches.

Wir schultheiß und rat zu Rapperswil im Schweizerland bekennen öffentlich und thun kundt meniglich mit disem brief, das uf hüt dato als wir ratswîs by einanderen versamblet, für uns kumen und erschinen ist der erbar und wolfsarne meister Andress Rîsel, unser geliebter mitburger, bâlbierer, lib- und wundarzet, uns fürbringende, wie das vor etwas zits von dem unsrigen mitburger Jerg Zimmermann ein unghür, schröcklich, groß monstrum und gebein von einem unmöglichen großen wal- oder merfisch um ein zimliche hoche summa gelts erkauft, und denselbigen an vilen orten und enden, steten, marktsteken und dörfern (solche monstra in unser teutscher nation und im heiligen Römischem rich nit vil giehen werden), jedermaniglich zu einer lust und ein gebürenden pfennig, wie auch die contrafactus in kupferstich mit sich bringt, sehen lassen. Diewil und aber vor etwas verwichner zit sich schwere kriegsämpörung und schwedende sachen in dem heiligen Römischem rich und dero angrenzenden orten erhebt, daß er dißmalen mit obbedachtem wunderfisch finer gelegenheit nach nit fortsaren und sein nuzt hiemit nit fürdern können; wan er aber dißmal verständigt, daß die kriegsämpörungen und zweitracht nun zu gutem end komen und widerum frid in tütschem Römischem rich worden were; er unser geliebter mitburger mit sambt finer geliebten hußfrauwen Anna von Zinichen vorhabens und willens, besser finer gelegenheit nach, und das er sunft von finer person ein wolfsarner und geübter fines handtwerks, und das er sich möge sin wib und kind mit obbedachtem großem spectacl und merwunder desto bas erhalten und ußbringen, ins heilige Römisiche rich und anderer ort teutscher nation sich zu begeben, und jeder meniglich denselben umb ein gebürenden pfennig zum spectacl fürzuwisen, broth er ganz underthenig und fründlich, wir ime oberzelstens fines fürbringens (der warheit zur stür) desse an ort und enden zu genießen, brieslichen schin und urkundt gnediglich mitteilen wollen. Diewil wir dan wieder meniglichen und insunderheit die unsern umb der warheit willen zu befürdern schuldig, und im sin bit nit abschlagen, sondern befürdern sollen, gelangt derohalben an alle und jede geist- und weltliche oberkeit, was standts, digniteten und würden die sagent, unser fründlich ansuchen, pit und begeren, wöllen obbedacht unsern mitburger Andress Rîsel mitsamt finer lieben hußfrauwen und ermelten merwunder durch alle länder, gricht und gepiet, pâz und clusen, wasser und landt (damit er sich desto bas ußbringen und sin ernambete kauffsumme wider erlangen möcht), redlich und unverhindert passieren lassen; diewil er dan auch großen merklichen kosten mit der fuor und anderen notwendigkeiten liden und haben mueß. Söllches stat uns umb ein jeden sambt und sondes erlich der gepür nach in derglichen und meren zu beschuldigen. Dessen zu warem urkund haben wir gemeiner unser stat Rapperswil eigen secret und (!) insigel hieruf gehenkt;¹⁾ doch uns und unsern nachkommen an allen und jeden unsern fröhheiten, recht und gerechtigkeit, auch stat und fronfeste in allweg ohne schaden; geben den 11. Aprilis des 1624 jars.

(Stadtarchiv Rapperswil: Conceptbuch Bd. B. 75).

* * *

¹⁾ getrucht ist im Original gestrichen und am Rand durch gehenkt ersetzt.

Im Rathaus der Stadt Rapperswil hängt seit alter Zeit der Rückenwirbel eines großen Walfisches im Gang vor den Ratszimmern. Bis zum Brand des Rathauses im Jahre 1866 war demselben auch noch eine solche Flosse beigelehnt, die bei jenem Brand leider verschwunden ist. Der Sage nach soll Graf Rudolf I von Rapperswil diese Merkwürdigkeiten von seiner Kreuzfahrt mit nach Hause gebracht haben. Man wird indessen wohl nicht fehl gehen, wenn man dieselben als die letzten Überreste des Meerwunders jenes Rapperswiler Bürgers Andres Rifel ansieht, welcher sein Walfischskelet, nachdem er es genugsam in der Welt bewundert ließ, zerteilte und die Knochen desselben einzeln als Kuriösitäten veräußerte. Walfischknochen in Rathäusern scheinen nach Kožebue's „Die deutschen Kleinstädter“ auch in Deutschland nicht selten vorhanden gewesen zu sein. Vielleicht mag der eine oder andere derselben ebenfalls dem Rifel'schen Walfisch entstammt sein. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Rifel den Fisch nicht nur als Schaustück verwertete, sondern die Ausstellung desselben auch als Aushängeschild für seine Wundarztkunst gebrauchte, wie ja reisende Operateure und Wundärzte häufig derlei Schaustücke und ähnliche Lockmittel zum Anziehen des Publikums verwerteten. So findet sich z. B. noch im Ratsprotokoll der Stadt Rapperswil vom 4. August 1728 folgender Eintrag: „Dem Herrn operatori bei denen 3 Königen¹⁾ solle durch herrn großweibel angezeigt werden, daß er nit mehr zu nacht seine comoedien und proposition halten; und wan er hier patienten annemme, kein gelt von selbigen acceptieren, sonder bis die leuth curiert gedult tragen solle; meine gnedigen herren alsdann die leuth zur richtigen bezahlung anhalten werden.“

Rapperswil.

C. Heiblinc, Ratsschreiber.

Ausdrücke beim Kartenspiel im Kanton Uri.

(Vgl. Schweizer Volkskunde 1, 34; 4, 32, 46; 5, 28.)

Die Ausdrücke: „D's Sägi ziäht d's Heerävolch nachä“ und „d's Sibni macht d's Spill värruckt“, kommen vom Kaiserpiel her (vgl. 4, 32). Die Sieben sticht nämlich nicht, kann aber, ausgespielt (im Üftüe), nur vom Bauer gestochen werden. So kann einer, der zufällig zum Stich kommt ('stähä 'kunnt), mit verhältnismäßig schlechten Karten noch gewinnen und umgekehrt mit verhältnismäßig guten Karten verlieren, zumal es beim Kaiser auf die Zahl der gewonnenen Spiele und nicht auf den Wert der Karten ankommt. Beim gleichen Spiel braucht man den Ausdruck „stüdnä“ (är stüdnet, het g'stüdnet), wenn der Spieler trotz schlechter Karten auf seine Karten viel bietet (är macht am Chaisser,²⁾ Chaisser eis! zwei! dry! — Auf Trümpfe: Är spills; Spill eis! zwei! dry! je nachdem) und so dem Gegner, der zwar nicht glänzende, aber doch bessere Karten hat, Schrecken einjagt und ihn aus dem Spiele treibt. Hat einer, trotzdem die Partie schon vorgerückt, noch keine „Križe“, so heißt es: „Är isch nu im Stall. Mer wend-ä nid usem Stall lah!“ Die erste Karte wird jedem offen ausgeteilt, das ist der „Umschlag“; „mä tüet umschlag“. Wenn einer auf das Vieren (Chaisrä, Spilä) das Spiel verläßt, so heißt's „är gaht“.

Die Stange, wo die Križe „aufgeschlagen“ werden, heißt „Hoffnig“. — „Nit värgäbä han ich nu leini Chriž, ich ha ja nidämal ä Hoffnig“.

¹⁾ Ein Gasthaus in Rapperswil. — ²⁾ Den Pannern muß man's „machä“, „chaisrä“, sonst stechen sie nicht.